

Thomas Kailer

## Das Residuum des Bösen

Von der Schwierigkeit, Serienmord *wirklich* zu erklären

### Kürten. Der Vampir mit dem Hammer

Düsseldorf stand unter Schock: In den Jahren 1929 und 1930 hielt eine brutale Mord- und Überfallserie die Stadt in Atem. Neun grausam ermordete Leichen waren gefunden, auf elf weitere Personen Überfälle mit Mordversuchen verübt worden. Die Ähnlichkeit der Taten ließ auf einen Serientäter schließen; Panik breitete sich aus. Allein: Die dafür heftig kritisierte Polizei konnte den Täter nicht fassen. Dies gelang nur durch Zufall: Ein falsch adressierter Brief, in dem eine Überlebende den Überfall einer Freundin schilderte und den Tatort (die Zweitwohnung des Täters) beschrieb, wurde der Polizei übergeben, die Ermittlungen aufnahm und auch die Ehefrau des Täters befragte. Als sie ihrem Mann von der Befragung berichtete, gestand er ihr, der gesuchte „Vampir von Düsseldorf“ zu sein.

Peter Kürten hatte seinen Opfern mit einem Hammer und einem Messer aufgelauert, sie mit einem Schlag gegen den Kopf betäubt und dann auf sie eingestochen. Dabei steigerte er sich in einen Blutrausch, denn nicht nur tötete und überfiel er in immer kürzeren Abständen; er stach auch immer heftiger und öfter auf seine Opfer ein. Das fließende Blut der Opfer erregte ihn: „Zum Beispiel hatte ich das Blut rauschen gehört, dann war das bestimmt mal sicher, der Samenerguß; das ist eine Tatsache, daran kommt man nicht vorbei“.<sup>1</sup> Mindestens einmal hat er das Blut eines Opfers getrunken.<sup>2</sup> Die Öffentlichkeit war entsetzt, die Presse bezeichnete Kürten als „Vampir von Düsseldorf“, als „Bestie in Menschengestalt“. Die psychiatrischen Gutachter aber waren sich einig: Kürten habe mit Vorsatz gehandelt und sei zum Zeitpunkt der Tat im Besitz seiner geistigen Kräfte, also zurechnungs- und damit straffähig gewesen. Als Motiv identifizierten sie sexuelle Befriedigung, als Ursache der Gewalt Sadismus. Entsprechend plädierte der Oberstaatsanwalt, auch angesichts der Grausamkeit und Anzahl der Taten: „Wenn jemals ein Lustmörder die Todesstrafe verdient hat, so ist es Peter Kürten“.<sup>3</sup> Kürtens Verteidiger versuchte noch, ihn für unzurechnungsfähig zu erklären, da die „Abnormi-



Abb. 1: Kürten mit Hut und Spazierstock

tät“ der Taten „mit menschlichem Tun nichts mehr gemeinsam“ habe und man bei ihm „vor einem psychologischen Rätsel“ stehe.<sup>4</sup> Doch vergeblich: Das Schwurgericht Düsseldorf verurteilte Kürten zum Tode. Er wurde am 2. Juli 1931 hingerichtet.

### **„Warum?“ Serienmord als erklärungsbedürftiges Phänomen**

Während Gutachter, Staatsanwalt und Gericht also keinerlei Zweifel hegten an Vorsatz und Schuldfähigkeit Kürtens, sah sich dessen Verteidiger angesichts der „Abnormität“ der Taten vor ein psychologisches Rätsel gestellt. Jenseits prozesstaktischer Manöver verweisen diese konträren Haltungen auf zwei Deutungsmuster, die Serienmordprozesse häufig prägen: die Deutung des Mörders als kaltblütiger „Killer“ einerseits, als außermenschliche „Kreatur“ andererseits.<sup>5</sup> Es handelt sich hier um eine Art „Unschärferelation“, bei der zwei Merkmale von Serienmördern nicht zusammengedacht werden können: das scheinbar rational-planvolle Vorgehen zum einen und die Abscheulichkeit der Morde, die sinnlose Gewalt und Brutalität, die Degradierung der Opfer zu Objekten der Lustbefriedigung zum anderen. Die Taten von Serienmördern schockieren, sie liegen außerhalb jeder Vorstellbarkeit, die Motivation zum seriellen Töten und dessen „Zweck“ sind mit „normalen“ Kriterien nicht nachvollziehbar. Das provoziert zwei zusammenhängende Fragen: Kann sich jemand zur Anwendung solch exzessiver Gewalt frei entscheiden, gehört sie also in das Handlungsrepertoire des vernunftbegabten Menschen? Oder ist diese Gewalt Ausdruck eines fehlgeleiteten, krankhaften Triebes, der jede Selbstkontrolle aufhebt, einer eher kreatürlichen denn menschlichen Natur des Serienmörders gar? Anders gewendet: Warum tut ein Mensch so etwas?

Genau dieses „Warum?“ und unser Bedürfnis nach einer Antwort beschäftigt uns hier. Die unerklärliche Gewalt, das scheinbar motiv- und zwecklose serielle Morden findet in einer rationalisierungsbedürftigen Öffentlichkeit keine semantische und mentale Passung. Es bleibt dunkel und unenthüllt. Auf die Frage nach dem

„Warum?“ gibt es kein einfaches, kausales „Darum!“. Auch im Fall Kürten nicht, wo trotz intensiver psychiatrischer Durchleuchtung die Spannung zwischen dem Bedürfnis nach Erklärung und der Unerklärlichkeit der brutalen Morde nicht aufgehoben, das entscheidende „psychologische Rätsel“ nicht gelöst wurde. Sicher, die Frage, warum Kürten einen Menschen grausam und brutal mit vierzig Messerstichen tötete, wurde beantwortet: aus Sadismus. Das war juristisch hinreichend, Kürten, den „Killer“, für straffähig zu halten. Die Erklärung war zudem plausibel, denn unser Alltagsverständnis von Sadismus weiß: Grausamkeit kann zur Befriedigung von Lust dienen. Die Plausibilität von „Sadismus“ war demnach semantisch hinreichend, das „kreatürliche“ der Taten Kürtens zu erklären. Aber es stellen sich nun weitere Fragen: Warum entstand diese Lust an der Gewalt, die Gewalt zur Lust ist? Warum äußerte sich Kürtens Sadismus ausgerechnet in der seriellen Tötung von Menschen? Tat er es kaltblütig, allein um des Verlangens willen, andere Menschen leiden zu sehen? Oder hatte er nie wirklich Mechanismen der Selbstkontrolle ausprägen können; war er (eine zweifelhafte These) als Sadist geboren oder hatte er unbewusst den Sadismus im lieblosen Umfeld seines brutalen Vaters habitualisiert, um eigene emotionale Reaktionen auf unschöne Erfahrungen mit positiven Gefühlen zu kompensieren? Hätte Kürten seine Taten also überhaupt verhindern können, konnte er verantwortlich sein für seine Taten? Weiterfragen führt zu neuen Fragen, und die Eindeutigkeit der plausiblen Erklärung „Sadismus“ wäre ebenso ins Wanken geraten wie die Schuldfähigkeit Kürtens. Doch auf die Suche nach diesen tieferen und komplexen Ursachen des serienmordenden Sadisten machte man sich nicht. Man gab sich damit zufrieden, die Ursache der Gewalt plausibel erklärt und Vorsatz und Schuldfähigkeit Kürtens bestätigt zu haben. Verständlich wohl, denn die Konsequenz, für die tatsächliche Verantwortlichkeit eines Serienmörders keine letztgültige Sicherheit zu haben, kann die schutzbedürftige, nach Bestrafung verlangende Öffentlichkeit nicht befriedigen: Wer nicht zurechnungs- und damit schuldunfähig ist, der wird nicht bestraft, son-

dern allenfalls in einer psychiatrischen Einrichtung verwahrt. Es ist jedoch für eine Gesellschaft, die mit Serienmord konfrontiert ist, nur schwer erträglich, den ins Serielle gesteigerten Tabubruch des Tötens nicht gesühnt und die Gefährlichkeit des scheinbar Motivlosen nicht beseitigt zu wissen. „There is good reason for us to have a visceral, strongly negative reaction to the evil person and his or her deeds – such people have interests that are strongly at odds with the basic terms of our living together. So we want them expelled, destroyed, or otherwise expunged from our lives“ – das erklärt aber auch, „why the non-responsibility of psychopathic serial killers should leave us a bit unhappy“.<sup>6</sup>

In Serienmordprozessen findet sich häufig eine pragmatische Lösung für die schwierige Spannung zwischen „Killer“ und „Kreatur“: die Konstruktion des „kranken Täters“. Dieses Amalgam liefert die plausible Erklärung für die Bestialität der Morde und erlaubt zugleich die Bestrafung des Täters – eine wirkliche Erklärung für dessen Taten bietet freilich auch sie nicht. Das ist aber unnötig, dient sie doch dem Zweck, die Unschärferelation zu überwinden: Der Serienmörder als „kranker Täter“ ist weder das eine (einfach ein Mensch wie du und ich), noch das andere (ein „Etwas“, das nicht als Mensch geboren ist). Der „Bestie“ wurde ein Teil ihrer Menschlichkeit genommen, was die Grausamkeit der Taten semantisch erklär- und verkraftbar machte; „Kürten“ wurde Vorsatz und Zurechnungsfähigkeit attestiert, was genug Menschlichkeit in ihm beließ, ihn zu bestrafen. Nur der „kranke Täter“ konnte, semantisch wie juristisch, am Ende des Prozesses (be)stehen – unmenschlich, aber schuldig und straffähig.

### **Stereotypen. Von der Schwierigkeit, Serienmord *wirklich* zu erklären**

Der „kranke Täter“ ist eine Zumutung für die Gesellschaft, denn er zwingt sie auszuhalten, dass er aus ihrer Mitte stammte und doch nicht erkannt worden ist, dass ein Mensch handelte und doch in diesen Taten nichts Menschliches war. Es ist ein Dilemma, jemanden zu verurteilen aufgrund plausibler Erklärungen, aber ohne

tieferes Kenntnis der letzten Ursachen seiner Taten, allein aus dem verständlichen Bedürfnis, die grausame und brutale Gewalt dieses Menschen zu verhindern, ihn durch Wegschließen oder – wo die Todesstrafe gilt – durch Hinrichtung beseitigt sehen zu wollen.

Wir entziehen uns diesem Dilemma, indem wir der plausiblen Erklärung den Vorrang geben und für die schwierige Frage nach dem letzten Grund von Serienmord auf stereotype Erklärungen des Bösen zurückgreifen. Wo die Absicht des Serienmörders nicht mit vertrauten Maßstäben messbar ist, wo sich der moralische Kosmos des Täters so fundamental von dem unseren unterscheidet, wo die letzten Gründe dunkel bleiben, verlagern wir das Unvorstellbare und das Rätselhafte in das Reich der Fantasie, was sich etwa in einschlägigen Beinamen wie „Werwolf von Hannover“, „Vampir von Düsseldorf“ oder „Monster von Milwaukee“ äußert. Einerseits also üben wir faktische Macht aus über das Böse und bannen es in unserer Welt durch Verurteilung aufgrund einer plausiblen Erklärung. Andererseits gönnen wir uns ein Residuum des Bösen, in das wir das Unergründliche, das letzte Rätsel unerklärlicher Gewalt abschieben können. Die Bannung des Bösen im Hier und Jetzt hat den Serienmörder sicher aus unserer Mitte entfernt, und das unbestimmte Dort des Residuums des Bösen erlaubt den wohligen Schauer des unerklärlichen Horrors – aus sicherer Entfernung.

Gleichwohl verhindert das Residuum des Bösen mit seinen Stereotypen der Gewalt eine wirkliche Erklärung von Serienmord, eine echte Antwort auf die Frage nach dem eigentlichen „Warum?“. Die Stereotypen der Gewalt geben als Deutungsrahmen „Unerklärlichkeit“ vor und entheben uns damit der Notwendigkeit weiterer Erklärungen, indem sie unsere Wahrnehmung von Gewalt (von Serienmord zumal) steuern helfen. Drei dieser Stereotypen sollen im Folgenden kursorisch betrachtet werden: die Stereotype der bösen, der absoluten und zuletzt der pathologischen Gewalt. Zuvor jedoch muss dieses ominöse „Wir“, von dem hier so oft die Rede ist, aufgelöst werden; zunächst also noch ein Wort über uns: die Zuschauer.



Die Nachricht von der Hinrichtung ...



hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet ...



und zahlreiche Neugierige angelockt.

Abb. 2–5: Comic-Illustrationen von Pierre Thomé: Die Hinrichtung des Werwolfs von Düsseldorf, in: Strapazin. Das Comic Magazin 11/1987, S. 38–61.

## Zuschauer. Gewalt als gemeinschaftsbildende Erfahrung

„Wo immer Gewalt geschieht, ist der Zuschauer nicht weit“. Sofsky zielt damit nicht nur auf den unmittelbaren Beobachter von Gewalt, sondern auch auf den, der sich mit medial vermittelter Gewalt konfrontiert.<sup>7</sup> Keineswegs nur Neugier oder die Lust an der Sensation seien dabei im Spiel, denn „was den Zuschauer erregt, ist die Gewalt selbst. Sie stößt ab, ängstigt, verlockt und ergötzt“ – auch, weil die „Angstlust der Faszination“ in sicherer Entfernung ablaufe: „Nicht dem Zuschauer, dem Opfer widerfährt die Gewalt. [...] Der Schrecken läßt ihn erschauern, doch zugleich genießt er, sich selbst in Sicherheit zu wissen“. Deshalb liege Distanz zwischen Opfer und Zuschauer, und nur flüchtig seien „Anflüge von Mitgefühl, die das Gewissen beruhigen und moralische Genugtuung verschaffen“.<sup>8</sup> Diese sei aber nicht mit Mitleid zu verwechseln, denn in der geschützten Ferne zum Opfer, das er leicht auch selbst sein könnte, neige der Zuschauer nicht selten dem Täter zu, gelte die Faszination dem Handeln und nicht dem Leiden, eher der unbegreiflichen Energie und der Unerbittlichkeit des Täters.<sup>9</sup>

Der Serienmörder bietet für diese ambivalente Form der Faszination eine starke Projektionsfläche. Scheinbar mühelos und autonom setzt er sich über Konventionen und Tabus hinweg, lebt lange Zeit ungestraft etwas aus, das auch im Zuschauer ist: die Fähigkeit zu Gewalt und Grausamkeit. Im voyeuristischen Blick entdeckt der Zuschauer eigene, durch moralische Hemmnisse und Selbstkontrolle unterdrückte Gewaltfantasien. Doch die ins Extrem gewendete (Un-)Menschlichkeit und grausame Brutalität verursacht zugleich Abscheu; die Anziehungskraft der stellvertretenden Autonomie des Serienmörders weicht schnell dem Entsetzen und der Verachtung darüber, wozu der Mensch fähig ist, wozu dieser Mensch fähig war. Dazu tragen auch die Medien bei, die von Gewalt und Serienmord häufig explizit berichten. Medial vermittelt wird die unmittelbare Gewalterfahrung der Opfer gewissermaßen transzendiert und so zu einer spezifischen, kollektiven Erfahrung. „Der Zuschauer ist eine soziale Figur, sein Verhalten ist ein kollektiver Vorgang, der direkt an den Anlaß gebunden ist“, seine Reaktionen und Haltungen können nicht ohne die Wirkungen der Gewalt verstanden werden.<sup>10</sup> Und, so ist zu ergänzen, nicht ohne die Wirkungen der Gewaltpräsentation in den Medien: Die medial vermittelte Gewaltwahrnehmung hat kollektiven Charakter, weil sich über die Rezeption von transzendierter Gewalt durch „Gefühlsteilnahme“ in Form von Wut auf den Täter oder einer emotionalen Reaktion auf das unverdiente Schicksal des Opfers,<sup>11</sup> eine Gemeinschaft konstituiert, eine „anonyme Gesellschaft auf Zeit, einzig verbunden durch jenes Ereignis, das seine Aufmerksamkeit fesselt“.<sup>12</sup> Die Anziehungskraft von Gewalt und Verletzung und die Art und Weise, wie sich diese Gemeinschaft, gleichsam virtuell, um die Gewalt herum und bezogen auf diesen Anlass versammelt, hat Mark Seltzer auf den Begriff der „wound culture“ gebracht, manifest in der „public fascination with torn and open bodies and torn and opened persons, a collective gathering around shock, trauma, and the wound“, deren moderner Kondensationspunkt im Übrigen die Figur des Serienmörders sei.<sup>13</sup>

Der Fall Kürten hat die Einwohner Düsseldorfs zu einer solchen, durch das Ereignis verbundenen Gemeinschaft gemacht. Eine Gemeinschaft der Angst zunächst. Während der ungeklärten Mordserie entstanden regelrechte Psychosen. Die „Überfall-Psychose“ (gemeldete Überfälle waren frei erfunden), die „Vermissten-Psychose“ (vermisste Angehörige tauchten wieder auf) und schließlich die „Brief-Psychose“: Düsseldorfer Zeitungen hatten zwei echte Briefe Kürtens mit detaillierten Tatortbeschreibungen veröffentlicht. Je länger die Aufklärung des Falles auf sich warten ließ, desto mehr falsche „Mörder-Briefe“ gingen bei Zeitungen und der Polizei ein, etwa: „An mein Volk! Ich bin wieder da, der Massenmörder von Düsseldorf ... es müssen noch verschiedene Weiber weg vom Erdboden“.<sup>14</sup> Insgesamt 160 Briefe ähnlichen Inhalts zeugen davon, dass die medial vermittelte Gewalterfahrung im anonymen Kollektiv zur Teilhabe anregte, dazu, so nahe wie möglich an die Gewalt, an den Täter und an den Thrill heran zu rücken.

Nach Kürtens Verhaftung überwog in der Presse und in den Leserbriefen ein emotionalisiertes Klima der Lynchjustiz. Die Gemeinschaft der Angst wandelte sich in eine durch Rache verbundene Gemeinschaft. Ein Kommentator etwa forderte die Veröffentlichung der Fotografie eines der ermordeten Mädchen; dadurch würde es „über solche Fragen wie Todesstrafe oder nicht, über keine jener vielen anderen Fragen noch eine Meinungsverschiedenheit geben“.<sup>15</sup> Als Kürten hingerichtet war, vollzog sich als letzter Akt die Erlösung der Gemeinschaft, die sich um Kürtens Gewalt herum gebildet hatte; die Angst- und Rachegemeinschaft hätte erleichtert aufatmen und sich auflösen können. Doch daran wurde sie noch durch kritische Stimmen wie etwa die Siegfried Kracauers gehindert, der gegen die Todesstrafe für Kürten eintrat. Wichtiger sei es, „die dunklen Motive freizulegen, denen das vielfach geäußerte Verlangen nach Kürtens Hinrichtung entstammt“, das er als „Zeichen eines Rückfalls in die Mythologie“ deutete.<sup>16</sup> Schon Kracauer wies auf das Residuum des Bösen hin, darauf, dass der Fall Kürten zwischen





Nunmehr erklärt der Oberstaatsanwalt, sich an den Scharfrichter wendend: „Hiemit übergebe ich Ihnen den Arbeiter Peter K. ... Walten Sie Ihres Amtes.“



## Böse Gewalt

Ich töte, also bin ich. Dieser Satz ist eine Provokation. Denn es widerstrebt, das Auslöschen von Leben als Seinsgrund, als die basale Seinserfahrung eines Menschen, zu akzeptieren. Und doch entspricht dieser Satz ziemlich genau dem Bild, das wir uns gewöhnlich vom Serienmörder zu machen pflegen: Wir stellen ihn uns vor als einen Menschen, der sich nur über sein Töten definiert, der nur im Morden zu sich selbst findet, sich selbst sogar überhaupt nur noch im Moment des Tötens spürt. Als jemanden, der nur auf die Befriedigung seiner eigenen Triebbedürfnisse aus ist, ohne Rücksicht auf andere. Als jemanden, der das Töten zu seinem Lebensinhalt gemacht hat, der mit kalter Präzision sein Ziel verfolgt.

Das wirkliche Leben echter Serienmörder entlarvt dieses Bild als Projektion des Zuschauers: „Monstrous acts do not necessarily proceed from monsters“

Rekursen auf mythologisch-dämonologische („Vampir“) und wissenschaftliche Vorstellungen („Sadist“) changierte. Erinnerungskulturell durchgesetzt hat sich der „Vampir“; bis heute firmiert Kürten unter diesem Label. Oberflächlich betrachtet scheint es, als vertraute die Erinnerungsgemeinschaft der wissenschaftlichen Erklärung nicht. Genau genommen aber sehen wir hier eben jene Verlagerung des Unerklärlichen in das Residuum des Bösen, wo Stereotype über Gewalt präzise Erklärungen der Ursachen von Serienmord überflüssig machen.

– vielmehr übertragen wir unsere Abscheu gegenüber solch grauenhaften Taten auf die Person, die diese Taten verübt. „We expect that the person who committed the acts to be as horrible as the acts themselves. But ultimately we find the evildoer pedestrian, his life outside of the crime and its contexts relatively unremarkable.“<sup>17</sup> Besonders Kürtens harmlose Erscheinung war ein Thema: Hinter der Maske des Biedermannes sehe man „das Entsetzliche, wirklich noch nie Dagewesene, die Abscheulichkeit einer seelischen sadistischen Mißgeburt. Man kann alles, was da gesagt worden ist, nur an-

deuten. Eine Schreckenskammer des Gräßlichen ist diese Seele“; Kürten sei „eine der entsetzlichsten Erscheinungen, die jemals die Menschheit, der Abgrund der Menschheit wie eine Sumpfblase ausgestoßen hat“. <sup>18</sup> Kürten, der Biederermann. Erwartet wurde ein „Monster“, zu sehen war – ein gewöhnlicher Mensch.

Die Vorstellung, jemand finde nur im Töten zu sich selbst, provoziert auch deshalb, weil sie unsere Angst aktiviert, Opfer eines sinnlosen Verbrechens zu werden, eines Mordes, der nur dazu dient, dem Sein des Mörders Bedeutung zu verleihen. Er provoziert, weil er uns daran erinnert, nicht um die Konfrontation mit dem Bösen umhin zu können und impliziert: Es gibt ihn, den Menschen, der nicht böse wurde, sondern böse ist – und deshalb tötet. Doch anders als die üblichen Verdächtigen des Bösen, wie Teufel, Dämonen,

Vampire, Zombies, die als dem Menschen fremd empfunden werden, stellt uns die beweisbare Existenz von Serienmördern vor ein Problem: Er ist, eben, ein Mensch. Einer von uns. Das ist nur schwer in Einklang zu bringen mit unserer Alltagsvorstellung vom Bösen, doch mit Mephistopheles ließe sich über die heutigen Menschen sagen: „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben“. <sup>19</sup>

Der Serienmörder als moderne Inkarnation des Bösen. Durch die Rede von der „Bestie in Menschengestalt“ wird das Unerklärliche, das Böse schlechthin, in der Person des Serienmörders subjektiviert. Mit wichtigen Folgen für die soziale Affektkontrolle: Die Affektivität des sozialen Strafers wird durch die Funktion der staatlichen



Der Scharfrichter tritt mit entblößtem Haupt vor den Oberstaatsanwalt und spricht: „Die Hinrichtung ist vollzogen“.

Kontroll- und Strafinstanzen gebündigt, denn sie löst die irrationalen Strafbedürfnisse der Bevölkerung ein und absorbiert sie. „Die weitgehend unbewußt ablaufenden psychischen Mechanismen [...] weisen das gesamte System strafrechtlicher Sozialkontrolle als neurotisches Symptom einer latent pathologischen Gesellschaft aus“. <sup>20</sup> Die Affekte bleiben gezügelt, sie werden aus dem sozialen Bewusstsein verdrängt und durch Rationalisierungen, Verschiebungen oder Sublimierungen von einem Mantel der Vernunft umhüllt. Und der Verbrecher erfüllt eine wichtige, wenngleich irrationale gesellschaftliche Funktion, denn er dient einer kollektiven Affektregulierung, der Transformation krimineller Energien in strafrechtliche Reaktion

auf Verbrechen, also der Projektion der eigenen, unerlaubten Wünsche auf: Sündenböcke. Das Stereotyp der bösen Gewalt erlaubt nicht nur die Verlagerung des Unerklärlichen in das Residuum des Bösen, für das der Serienmörder gleichsam als Signum steht, sondern auch die Regulierung des sozialen Affekthaushalts: Dem Serienmörder wird das Böse schuldhaft zugerechnet, und die plausible Erklärung rationalisiert und rechtfertigt seine Bestrafung.

## **Absolute Gewalt**

Serienmorde bringen den Zuschauer an die „Grenze zweckrationaler Deutung“<sup>21</sup>. Angesichts der scheinbar motivlosen Gewalt, die um ihrer selbst willen ausgeübt zu werden scheint, versagen die Mechanismen des Verstehens, das nur das „vernünftige“ Verhältnis von Zweck und Ziel kennt und akzeptiert. Das sich im Serienmord offenbarende Verhältnis von Zweck und Ziel aber scheint sich dem rationalen Zugriff des Beobachters zu entziehen.

Für Sofsky trennt die Grenze der zweckrationalen Deutung die instrumentelle von der absoluten Gewalt. Instrumentelle Gewalt sei Mittel zum Zweck; der Zweck dirigiere die Gewalt, rechtfertige ihren Gebrauch, kanalisieren die Aktivitäten, gebe Richtung und Ende vor, begrenze ihren Einsatz und ihr Ausmaß. Damit sei instrumentelle Gewalt zugänglich für zweckrationale Deutung: „Sie findet ihren Grund in dem Verhältnis, in dem sie zu dem Zweck steht“. Instrumentelle Gewalt stehe demnach im Dienst einer Rationalität.

Absolute Gewalt hingegen kehre dieses Verhältnis um: Rationalität stehe hier im Dienst der Gewalt; der Verstand sei nur mehr Werkzeug zu ihrer Steigerung. Der Zweck habe seinen teleologischen Charakter verloren, die Bindung an externe Zwecke sei aufgelöst. „Gewalt wird grundlos, absolut. Sie ist nichts als sie selbst“ und zielt nur auf die Fortsetzung und Steigerung ihrer selbst – ohne einen Zweck, der ihr ein Ende setze. Damit sei absolute Gewalt „reine Praxis: Gewalt um ihrer selbst willen“. Es sei „keineswegs unersättliche Machtgier“, die zu absoluter Gewalt antreibe; es sei vielmehr „die Gewalt selbst, die nach weiterer Gewalt ver-

langt“, nach immer stärkerer Dosierung. Darin begründe sich ein habituelles Muster, eine Gewohnheit: „Umgehend gewöhnt sich der Täter an das, was anfangs nur eine Einzeltat war. Es ist wie das Öffnen einer Schleuse. Ist die Grenze des Verbots überschritten, ist der Weg frei. [...] Der ersten Tat folgt die zweite, ja, die erste Tat erzeugt selbst die zweite. Der Täter ahmt sich selbst nach“ – dem immer gleichen Muster folgend, ritualisiert, seriell. Dabei frapriere die Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern, ihre Degradierung zum Objekt, zum „Rohstoff der Wollust“. Hemmungen seien seit der ersten Tat ohnehin keine zu überwinden; die Täter „wiederholen nur, was sie längst sind. Die Grausamkeit ist ihnen zum Habitus geworden“. Da Rationalität hier im Dienst der Gewalt stehe, unterliege der Betrachter leicht der Täuschung, dass Taten, die mit Bedacht verübt werden, auch ein Ziel oder einen Zweck hätten – „als ob es für alles menschliche Verhalten einen zureichenden Grund, einen teleologischen Sinn geben müsse, der das bloße Tun transzendiert. Absolute Gewalt genügt sich selbst“.

Der Außenstehende ist geneigt, in den Taten von Serienmördern eben diese absolute Gewalt am Werk zu sehen. Welchen anderen Grund kann es haben, seriell Menschen zu töten, als die Gewalt selbst? Nicht Habgier trieb Kürten an; weder tötete er in einem Krieg noch als Auftragskiller. Er mordete, so scheint es uns, allein um des Mordens willen. Darin war Kürten autonom: Er zog aus, um zu töten, nahm sich in absoluter Souveränität das Recht heraus, das Leben eines Menschen zu beenden. Er tötete aus Sadismus, der laut Sofsky jedoch gerade ein Kennzeichen der absoluten Gewalt ist und nicht ihr Grund, so dass sich im Sadismus eben die absolute Gewalt selbst zeigt – und darin sich selbst genügt. Diese Gewalt ist grundlos, denn sie verweist auf sich selbst als ihr eigener Grund und Zweck.

Der Begriff der absoluten Gewalt ist ein Stereotyp der Gewalt. Denn genau genommen sagt er nur etwas über unsere Wahrnehmung von Gewalt aus, nichts aber über deren Entstehung oder ihre (fehlende) Zweckhaftigkeit. Wir deuten gewalttätige Akte, versuchen sie mit einem Sinn zu belegen, in ihnen einen Zweck zu erkennen – und wir kapitulieren dort, wo für uns we-



der Sinn noch Zweck zu finden sind. Das Konzept der absoluten Gewalt bietet uns aber die Möglichkeit, das Unerklärliche des Serienmords in das Residuum des Bösen zu verlagern. Es erlaubt uns, unser Bedürfnis nach einer Erklärung auch dort zu befriedigen, wo wir keine finden. Unerklärliche, weil für den Betrachter sinn- und zwecklose Gewalt wird dann zu Gewalt um ihrer selbst willen und damit zu absoluter, der Sinn-suche entthobener und unserer Rationalität entzogener Gewalt. Eine präzise Erklärung von Serienmord ist damit überflüssig. Und wenn wir doch so etwas wie Zweck im Serienmord finden? Wenn wir glauben, diesen in der Ausübung von Macht über die Opfer oder in der sexuellen Befriedigung erkennen zu können? Dann, so würde Sofsky sagen, erliegen wir der Täuschung, weil wir verzweifelt nach einem Grund für das Grundlose suchen. Dafür aber gibt es keine Erklärung.

Das Stereotyp der absoluten Gewalt und die Autonomie souveräner Gewalt kennen wir übrigens: von Nietzsche, von de Sade – und von Hannibal Lecter. Von einer sozialutopischen Forderung und von literarischen Repräsentationen also. Das echte Leben, und nicht zuletzt das von Serienmördern – es vermag der Grandiosität des Absoluten nicht standzuhalten.

### **Pathologische Gewalt**

Das echte Leben wirklicher Serienmörder ist hingegen oft geprägt durch frühkindliche Traumata, durch Bindungsstörungen, durch dissoziale Strukturen – durch leidvolle Erfahrungen also, die zu teils massiven Persönlichkeitsstörungen führten. Der Kriminalist Stephan Harbort schätzt, dass neun von zehn Serienmördern solche Störungen zeigten. Am häufigsten tritt die dissoziale Persönlichkeitsstörung auf, die sich z. B. in Verantwortungslosigkeit, Missachtung sozialer Normen, Beziehungsstörungen, geringer Frustrationstoleranz, niedriger Schwelle für gewalttätiges Handeln und geringem Schuldbewusstsein äußert. Signifikant findet sich noch die emotional instabile Persönlichkeitsstörung (z. B. verminderte Impulskontrolle, mangelnde Selbstkontrolle, episodenhafte bzw. eruptive Gewalt, mangelnde Kritikfähigkeit), andere Stö-



Abb. 6: Portrait Peter Kürten

örungen in unter zehn Prozent der Fälle.<sup>22</sup> Auch Störungen der Sexualpräferenz kommen bei Serienmördern vor; gleich mehrere in 41 Prozent, Sadismus immerhin in 36 Prozent der Fälle, außerdem Fetischismus (32), Pädophilie (27), Nekrophilie (18) und Exhibitionismus (18).<sup>23</sup>

Damit scheint eine gängige Vorstellung der pathologischen Gewalt von Serienmördern empirisch bestätigt zu sein: Beinahe jeder hat eine Persönlichkeitsstörung (viele nicht nur eine) oder/und eine gestörte Sexualpräferenz. Ist damit etwa die Entstehung des seriellen Tötens hinreichend erklärt? Nein, denn auch der umgekehrte Satz ist richtig: Nicht jeder Mensch mit einer Persönlichkeitsstörung wird zum Serienmörder. Das wiederum bedeutet, dass wir nur ex post etwas über den einzelnen Serientäter wissen können, nichts aber ex ante und generalisierend über den Serienmörder als spezifische Kategorie. Wir können nicht vorher wissen, ob jemand mit einer Persönlichkeitsstörung zum Serienmörder wird, was es so schwer, wenn nicht unmöglich macht, Serienmord und seine Entstehung über die reine Darstellung des Einzelfalls hinaus, zu erklären. Und natürlich ist da noch die Unmöglichkeit, aus der Sozialisation und der Identitätsentwicklung den einen, maßgeblichen Faktor zu bestimmen.

Daher überrascht es nicht, dass auch wissenschaftliche Erklärungen von Serienmord im Residuum des Bösen verortet werden. Selbst in der *scientific community* macht sich Resignation breit: „Keine der bisherigen Theorien vermag es, die Ursachen für serielles Töten umfassend und plausibel zu erklären. Jede für sich genommen enthält i. d. R. ein wahres Moment [...]. Möglicherweise sind all diese Erklärungsversuche nur eine Projektion unserer eigenen Wahrnehmung von Welt, während das destruktive Handeln der Täter lediglich dem Prinzip des Selbstzwecks folgt“.<sup>24</sup> Vermeintliche Erklärungsmodelle entpuppen sich als externe Deutungsmodelle, als nachträgliche Beschreibung der Metamorphose des emotional gestörten Individuums zum Serienmörder – und sagen damit mehr darüber aus, worin dieser externe Beobachter einen guten Grund für das Ausüben von Gewalt sieht. Auch die Pathologisierung der Gewalt von Serienmördern erweist sich damit ebenso als ein Stereotyp der Gewalt im Residuum des Bösen wie das der bösen und das der absoluten Gewalt. Alle drei Stereotype erfüllen jedoch eine für die Zuschauer wichtige Funktion, denn sie helfen dabei, das Dilemma, das uns der „kranke Täter“ ist, zu überwinden. Der letzte Rest des Zweifels, das Unerklärliche der unverstehbaren Taten, findet im Residuum des Bösen seinen Platz, in der Sicherheit unhinterfragter Bilder vom Bösen. Serienmörder haben dort mittlerweile ihren eigenen Saal, doch statt der teuflischen Fratzen in einem Panoptikum des Abnormen sehen wir – eine Galerie der Banalität des Bösen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Lenk, Elisabeth/Kaever, Katharina (Hg.): Peter Kürten, genannt der Vampir von Düsseldorf. Frankfurt/M. 1997, S. 132.
- <sup>2</sup> Ebd., S. 209.
- <sup>3</sup> Ebd., S. 255.
- <sup>4</sup> Ebd., S. 256.
- <sup>5</sup> Lindner, Martin: Der Mythos „Lustmord“. Serienmörder in der deutschen Literatur, dem Film und der bildenden Kunst zwischen 1892 und 1932, in: Linder, Joachim/Ort, Claus-Michael (Hg.): Verbrechen – Justiz – Medien. Tübingen 1999, S. 273–305, hier S. 274.
- <sup>6</sup> Vargas, Manuel: Are psychopathic serial killers evil? Are they blameworthy for what they do?, in: Waller (Hg.), Serial Killers, S. 66–77, hier S. 76.

- <sup>7</sup> Sofsky, Wolfgang: Traktat über die Gewalt. Frankfurt/M. 1996, S. 103.
- <sup>8</sup> Ebd., S. 107f.
- <sup>9</sup> Ebd., S. 116.
- <sup>10</sup> Ebd., S. 103f.
- <sup>11</sup> Hoffmeister, Maren: Emotionen im Fokus des Deutungsmusters Lustmord, in: Paragrana 20 (2011), S. 121–127, hier S. 127.
- <sup>12</sup> Sofsky, Traktat, S. 112.
- <sup>13</sup> Seltzer, Mark: Serial Killers. Death and Life in America's Wound Culture. New York, London 1998, S. 1f.
- <sup>14</sup> Lenk/Kaever, Peter Kürten, S. 310f.
- <sup>15</sup> Berliner Lokalanzeiger vom 15.4.1931.
- <sup>16</sup> Kracauer, Siegfried: Der Fall Kürten, in: Neue Rundschau 42 (1931), S. 142.
- <sup>17</sup> Gray, Richard, Psychopathy and the will to power, in: Waller, Sara (Hg.): Serial killers. Being and killing. Malden 2010, S. 191–205, hier S. 191.
- <sup>18</sup> Berliner Lokal-Anzeiger vom 14. 4. 1931.
- <sup>19</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Faust I. Berlin 1990, S. 144.
- <sup>20</sup> Engelhardt, Knut: Psychoanalyse der strafenden Gesellschaft. Frankfurt 1976, S. 12.<sup>20</sup>
- <sup>21</sup> Sofsky, Traktat. Dieses und alle folgenden Zitate auf den Seiten 52–55.
- <sup>22</sup> Harbort, Stephan: Aufdeckungsbarrieren bei Serienmorden, in: Kriminalpolizei 25 (2007), S. 84–89, hier S. 84.
- <sup>23</sup> Ebd., S. 85.
- <sup>24</sup> Thomas, Alexandra: Zehn Mythen über Serienmord. In: Robertz, Frank/dies. (Hg.): Serienmord. Kriminologische und kulturwissenschaftliche Skizzierungen eines ungeheuerlichen Phänomens. München 2004, S. 527–528, hier S. 528.

#### Bildnachweis:

- Abb. 1: aus: Lenk, Elisabeth/Kaever, Katharina: Peter Kürten, genannt der Vampir von Düsseldorf. Frankfurt/M. 1997, S. 332.
- Abb. 2–5: Pierre Thomé: Die Hinrichtung des Werwolves von Düsseldorf, in: Strapazin. Das Comic Magazin 11/1987, S. 42, 43, 59 und 61.
- Abb. 6: aus: Lenk/Kaever, Peter Kürten, genannt der Vampir von Düsseldorf. Frankfurt/M. 1997, S. 348.

#### Kontakt:

Dr. Thomas Kailer  
 Dekanatsreferent  
 Fachbereich 04  
 „Geschichts- und Kulturwissenschaften“  
 Justus-Liebig-Universität Gießen  
 Otto-Behaghel-Straße 10/G  
 35394 Gießen  
 Tel.: 0641 99-28004  
 Mobil dienstlich: 0151 42252175  
 E-Mail:  
 thomas.kailer@dekanat.fb04.uni-giessen.de